

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 42 (1926)

Heft: 33

Artikel: Der Neubau der schweizerischen Nationalbank in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über Mauerdicken, Zimmerhöhe, Treppenbreite, Kellerung, Dachgestaltung, Installationen von Wasser, Gas und Elektrizität nicht dieselben zu sein brauchen für fünfstöckige Mietkasernen, wie für ein vierzimmriges Einfamilien-Herrenhaus. Erfreulich ist auch die Formel, die für das neue Projekt gefunden wurde: einfach, billig, aber „heimelig“. Selbstverständlich ist „billig“ nicht gleichbedeutend mit schlecht. Die Verfasser des Projektes waren im Gegenteil erfährliech bestrebt, dafür zu sorgen, daß der Unterhalt der billigen Kleinwohnungen möglichst geringe Mittel verschlingt. Aus dem Bericht der Expertenkommission für verbilligten Wohnungsbau und aus der Befragung des Stadtrates an den Großen Stadtrat gewinnt man die Überzeugung, daß mit bewusster Rücksichtslosigkeit neue Wege beschritten werden wollen, um zu einem wirklich verbilligten, trotzdem aber gesunden und dauerhaften Wohnungsbau zu gelangen.

Und billig ist tatsächlich für Zürich ein eingebautes Haus für 15,300 Fr. und ein Echhaus für 18,600 Fr. bei durchschnittlich 165 m² Garten. Das bedingt nach dem Projekt einen Mietzins von 1100 bzw. 1250 Fr. pro Jahr (zwei Etagen mit geräumiger Wohnfläche und drei Zimmer samt Zubehör). In der Aufschließung des Bodens, der Installation der Werkleitungen, der Aushebung und Ausmauerung der Keller ist ein amerikanisch anmutender Nationalismus durchgeführt. Entsprechend vereinfacht (stoff- und arbeitsparend) erfolgt der Aufbau: massiver, sofort trockener Außenbau mit Holztafelung im Innern. Wohnlich und wärmehaltend ist das Kennzeichen. Jede konstruktive Einzelheit, vom Keller bis zum Dach, ist durchdacht zweckmäßig und dem Ziele der Verbilligung dienend. Manche Elemente der Verbilligung (die Schreiner- und Zimmerarbeiten kommen fertig auf den Bau, teilweise sogar gestrichen, die Handwerker haben in kürzester Zeit im Bau ihre Arbeit vollendet) sind dadurch gewonnen worden, daß 83 Einfamilienhäuser als Gesamtkomplex erstellt werden. Diese Gesamtkolonie wird durch entsprechend geführte Straßenzüge, Spielplatzanlagen usw. zu einem einheitlich Ganzen geformt, das keine Monotonie aufkommen läßt.

Die Vollendung der Einzelgruppe erfordert nach den Auffestungen in der Vorlage 18 Wochen. Also vierinhalb Monate nach Baubeginn sind die Wohnungen bewohnbar. Die Hälfte der üblichen Bauzeit ist somit eingespart. Es geht aus dieser Tatsache hervor, daß es sich um eine fast revolutionierende Abkehr von der bisherigen Bauweise handelt. Allen Einwänden zum Trotz, wie sie

stets bei solchen Neuerungen aus Kreisen von interessierten Gegnern und von Urteilslosen laut werden, wird sich das Projekt zweifellos bei der Bevölkerung durchsetzen. Jeder, dem daran liegt, nun wirklich einmal billige Wohnungen erstehen zu sehen, kann dem Stadtrat von Zürich nur dankbar sein, daß er nun einmal der Sache auf den Grund ging und neue Wege weist, die einer wirklichen Lösung des verbilligten Wohnungsbauzes zu führen. Das gute Beispiel wird Nachahmer finden.

Der Neubau der Schweizerischen Nationalbank in Basel.

(Korrespondenz.)

Die Gegend zwischen Bauschärplatz und Wettsteinbrücke in Basel hat allen Anschein, sich immer mehr zum Zentrum der Bankgebäude auszubilden, in der Art etwa wie sich in Zürich die Banken um den Paradeplatz und die obere Hälfte der Bahnhofstraße gruppieren. Gerade heute vernimmt man die Bauabsichten der Basler Handelsbank zu ihrer Erweiterung am Steinernenberg und an der Bauschärergasse.

Dort, am St. Albangraben, existierte bis vor kurzem und zum kleinen Teile heute noch, eine Reihe niedriger Gebäude, ein Überrest von einstigen Privatställen, die nun mit der Zeit vom fließenden Geschäftsleben überflutet werden, nach und nach weichen müssen und schon heute inmitten der neuen Zweckbauten leider ein kümmerliches Dasein fristen müssen. Aus der Überlegung heraus, daß all die einstigen, ansehnlichen Besitzungen an dieser Stelle binnen kurzem fallen werden, da sie den heutigen, modernen, praktischen Ansprüchen städtischer Wohnbauten nicht mehr genügen können, und für diesen Zweck auch viel zu kostspielig sind, ist das Haus „zum großen Kölmar“ (ehemals St. Albangraben 8—10) im Juli 1924 abgerissen worden. Auf seinen Parzellen entstand seither der Basler Neubau der Schweizerischen Nationalbank.

So steht nun heute der hohe, viergeschossige Bau als Fremdkörper mit seinen zwei seitlichen, kahlen Brandgiebeln (das Gebäude ist als eingebautes Haus entworfen worden), zwischen den niedrigen, alten Patrizierhäusern, dem Ernauerhof rechts und dem Würtembergerhof links. Über diesen Missstand ist in Basel vielfach, und zum Teil berechtigt, eifrig Kritik geübt worden, worauf sich die

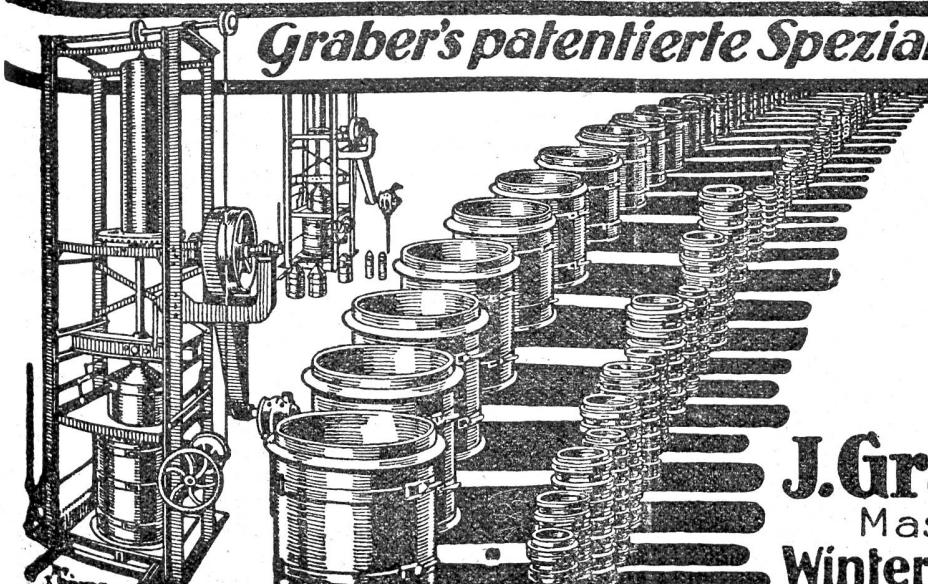
283

Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle
zur Fabrikation tadelloser
Zementwaren.

Anerkannt einfach
aber praktisch
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich.

J. Graber & Co.
Maschinenfabrik
Winterthur-Veltheim



Architekten (R. Suter und G. O. Burchardt, die Sieger im seitherzeitlichen Wettbewerb um dieses Projekt) in den Zeitungen über ihre Gründe selbst ausgesprochen haben. Scheinbar ist der neue Kolos plattlos zwischen zwei ehrwürdige, alte Baudenkmäler gekleilt worden, ohne jede Rücksicht auf seine Umgebung. Nimmt man aber an, daß über kurz oder lang die letzten Reste einer vergangenen Zeit hier gänzlich verschwinden werden, und verhält es sich wirklich so, daß ein zukünftiger Erweiterungsbau des Bankvereins den Ernauerhof und das neue Kunstmuseum den Würtembergerhof verschlingen werden, so ist die neue Tendenz durchaus gerechtfertigt und die einzige richtige. Die Wirkung im Straßenbild wird erst dann zum endgültigen Ausdruck kommen, wenn der ganze Straßenzug des St. Albangrabens seine neue Bebauung erfahren haben wird.

Das Nationalbankgebäude präsentiert seine Fassade in einem gemäßigten klassischen Stile. Die Architekten erklären sie aus einem Bedürfnis nach Zeitlosigkeit für einen solchen Zweck entworfen zu haben. Der Ausdruck ist wohl nicht ganz glücklich und nicht richtig; denn es gibt keine zeitlose Kunst, sei sie zerstörend oder modisch, sie trägt trotz allem doch immer den Stempel ihrer Zeit. Das hohe Erdgeschoss mit dem Entresol zusammen ist durch ein kräftiges, reiches Gesims von den drei gleichartigen, horizontal gegliederten Obergeschossen abgetrennt. Das große Tor in der Mitte führt die Kunden in das Bankgebäude. Zwei kleinere Eingänge flankieren die Fassade des Erdgeschosses, links für das Bankpersonal und für Wagen (zum Transport der Edelmetalle, die von den Nationalbanken aus in den öffentlichen Verkehr gelangen) rechts für die Mieter der oberen Stockwerke. Starke, schöne Vergitterungen zieren Tore und Fenster. Das Eisengitter des Mitteltores vor dem Windfang ist im Boden versenbar und leistet in dieser Konstruktion bessere Sicherheit. Seitlich davon gliedern sich symmetrisch je vier hohe, das Erdgeschoss und das Zwischengeschoss zusammenfassende Maueröffnungen an. Die Fenster, die nach oben stets an Höhe abnehmenden Obergeschosse, reihen sich eng gegliedert in regelmässiger Travé über die ganze Fassadenbreite, was eine leichte Unterteilung in beliebig große Bureau-Räumlichkeiten gestattet. Horizontale Gurten betonen die Geschosse. Ein reiches, schweres Dachgesims mit plastisch stark hervortretenden Konsolen schließt die Fassade in ihrer ganzen Höhe nach oben ab und verdeckt durch seinen weiten Vorsprung das vierte Obergeschoss. Alle Bildhauerarbeiten sind an dieser Hausteinwand (Ausführende: La Roche, Staehelin & Co.) mit Absicht streng vermieden worden, nur eine starke Bossenteilung des Erdgeschosses schmückt außer den Gesimsen und den Eisengittern die Fassade.

Nach innen folgt eine Steigerung der Räumlichkeiten vom Windfang bis zur Kassenhalle. Der Windfang selbst ist mit poliertem, grauem Jurakalkstein ausgekleidet. Das folgende Vestibül zieren einfache Mahagoni-Türen und ein gelblicher, marmorartiger Lomiswylerstein bedeckt die Wände. Rechts schließt sich das Direktionszimmer an mit den breiten Füllungen seines warmen Nutzbaumäfers. Damit dieser Raum eine frohe Note erhalten, geht der Blick durchs Fenster auf einen kleinen, schmalen, länglichen, grünen Hofgarten. Links vom Vestibül liegt der Clearingsaal, der Raum, wo die Banken unter sich mehrmals des Tages ihre gegenseitigen Verrechnungen erledigen. Er ist in ein eichenes Täfer gekleidet worden. Geradeaus aber folgt der Hauptraum, das pulsierende Herz der Bank, die Schalterhalle. Sie hat zufolge ihrer eigenartigen Lage im Baukörper hier eine sonst nicht übliche Gestalt angenommen. Dadurch, daß über ihr keine Räume mehr liegen, konnte sie ohne jegliche Stützen konstruiert werden. Für die Gesamtwirkung ist dies ein

ganz erübrigter Vorteil. Die Halle der Kunden wird nicht nur mit den Schaltern, sondern auch mit den dahinterliegenden Arbeitsstellen in einen einzigen, großen Raum zusammengefaßt. Der daraus resultierende Gewinn ist nicht nur praktischer platzsparender Art, sondern auch eine große ästhetische Befriedigung. Das Licht dringt wohl durch die Reihen der seitlichen Fenster als auch durch ein mächtiges, großes, kreisrundes Oberlicht. Ausgestattet ist die Schalterhalle durch einen soliden Granitboden, die Wände mit einem matten, ruhigen Mahagoni- und graugrünen Marmor, die Decke durch Kassettenierung mit elfenbeinfarbenem Anstrich. Dunkel gehaltene Tische und Stühle bilden das Mobiliar für das Publikum. Säulen und Gürtel sind ganz vermieden worden, nur Aufsätze in Bronze auf den Schalterplatten tragen die Inschriften der einzelnen Abteilungen und dienen außerdem gleichzeitig als Lampen, doch so, daß die Lichtquelle nicht direkt sichtbar ist, sondern sie die Helligkeit nur auf die Platte werfen und auf diese Weise keine unangenehme störende Wirkung verursachen. An jedem Schalter befindet sich auf der Innenseite eine Alarmvorrichtung, welche die Ausgangstüre sofort automatisch zu schließen gestattet. Hinter der Schalterhalle liegen noch einige Bureaus, die Korrespondenz und die Spedition. Das Sitzungszimmer, das zugleich den Zweck des Empfangszimmers erfüllt, hat ein mattes Nutzbaumäfer erhalten. Helle Säulchen in ungarischer Esche unterbrechen die Flächen. Bemerkenswert in der Anlage ist in diesem Bau speziell noch die Portierloge, die sowohl das Vestibül (also den Haupteingang) wie die Einfahrt mit dem Blicke überwacht.

Die zwei Kellergeschosse enthalten die übliche Anlage in Bänken von Tresors für Kunden und Eigenbedarf mit den Kabinen im Vorraum und dem sichernden Bäckergang mit Spiegeldecken, der eine totale Uebersicht in jedem Moment gestattet. Der Vorplatz zu den Tresors ist wieder echten getäfelt und der Tresor selbst direkt farbig gehalten, in schwarz, grün und gelb.

Das Entresol birgt die untergeordneteren Räume des Bankbetriebes, die Archive, die Bureaus, die Garderoben für das gesamte Bankpersonal, sowie die Hauswartwohnung. Der Hofgarten ist schon anlässlich des Direktionszimmers kurz erwähnt worden. Helle Steinplatten liegen zwischen den Beeten und dem grünen Rasen eingebettet. Auf dem Brunnen in seiner Mitte hockt der lustige Pinguin, eine Bronzeplastik des Bildhauers Otto Roos.

Die Nationalbank in Basel darf man sich bei weitem nicht von solchem Ausmaße vorstellen wie beispielsweise ihre bekannte Schwester in Zürich. Auch benutzt sie heute vorerst bloß die eben beschriebenen Räume, also nur Erd- und Zwischengeschoss und die Kellergeschosse. Doch ist der ganze Bau für eine Erweiterung je nach Bedarf entworfen worden. Vier weitere Stockwerke stehen noch zur Verfügung, sind vermietbar und heute schon bezogen. Der besondere Eingang rechts mit Lift und einer breuenen Treppe in Kalkstein dient dem Verkehr zu diesen Zwecken. Die heutigen Hauptmieter sind: die Basler Handelskammer, die Schweizerische Bankiervereinigung, eine Privatbank und die Schweizerische Sodafabrik.

Zum Schlusse mögen noch einige besonders interessante technische Anlagen und Konstruktionen an diesem Gebäude erwähnt werden. Um die freiliegende Decke der Kassenhalle gegen Wärme und Kälte gut zu schützen, ist sie gegen den Hof mit einer isolierenden Schicht von Dialit-Korksteinplatten belegt worden. Das Hauptdach des Hauses ist in Schiefer eingedeckt. Im zweiten Kellergeschoss befindet sich die Zentrale für die große Pumpenheizung. Zwei Kessel speisen die 214 Radiatoren des Hauses, welche einer Heizfläche von 562 m²

entsprechen. Eine Pumpe mit einer Leistung von 25,000 l per Stunde beschleunigt den rascheren Durchgang durch das Röhrensystem und den Wechsel des heißen Wassers. Fernthermometer übertragen die Temperaturen der einzelnen zu beheizenden Räume nach dieser Zentrale, von wo aus die Regulationen vorgenommen werden. Wegen der Belüftung der vielen Keller-Aufenthaltsräume mußte eine pulsions-Luftheizung installiert werden. Die frische Luft streicht an Heiz-Batterien vorbei, wird erwärmt und durch Filter gereinigt und strömt dann durch einen Elektromotor angetrieben durch verzinkte Bleckkanäle zu den Bestimmungsräumen. Die Leistung dieser Lüftung beträgt 7500 m³ per Stunde. Durch einen Ventilator wird die Luft wieder abgesaugt und entfernt. Eine besondere, davon getrennte Belüftung erfuhren die Aborte, die Toiletten, die Heizräume, etc. Die Beleuchtung des ganzen Baues, wie die Wasserversorgung geschehen durch eigene Einrichtungen, hängen nicht direkt an den städtischen Leitungsnetzern. Eine Notbeleuchtungsanlage war notwendig, um einmal ganz unabhängig von äußeren eventuell brennenden Einflüssen zu sein, und um in jedem Moment größte Sicherheit zu gewährleisten. Die Telephonanlage läuft ganz automatisch. Sie ist also Tag und Nacht jede Sekunde in Bereitschaft, vermittelt prompt und sicher und schaltet jeden Zwischenhörer, auch das sonst die Verbindung der einzelnen Abteilungen herstellende Fräulein aus, arbeitet also mit höchster Diskretion.

Der Bankbetrieb im neuen Hause ist am 11. Oktober eröffnet worden. (Rü.)

Auflärung über Kennzeichen fehlerhaften Holzes.

(Korrespondenz.)

Im Walde und auf dem Sägewerk stehen uns keine wissenschaftlich exakten Mittel zur Verfügung, um die technischen Eigenschaften der Nutzholzstämme festzustellen, daher muß man eben mit praktischen Winken sich begnügen.

Dem erfahrenen Holzfachmann werden diese für seinen Zweck ebensoviel sagen, als eingehende wissenschaftliche Untersuchungen, die obendrein viel zu zielstreubend, wie kostspielig und daher als nicht wirtschaftsgemäß zu bezeichnen wären! Doch für den Anfänger in der Holzbranche ist es oft sehr schwer festzustellen, ob der Stamm brauchbar ist oder nicht. Da aber die Holzübernahme zu seinen verantwortungsvollsten Obliegenheiten zählt, liegt es in seinem eigensten Interesse, diese praktischen Erkennungsmerkmale so rasch als möglich sich anzueignen, um gewissenhaft seine Arbeit vollführen zu können.

Vor allem soll sich der Anfänger mit den technischen Eigenschaften der Hölzer vertraut machen, das sind jene, die das Holz technisch verwendbar machen. Sie richten sich auf den anatomischen Bau des Holzes, sein inneres Gefüge, die Farbe, den Harzgehalt, den Gesundheitszustand und die Dauerhaftigkeit. Die Erkenntnis der Summe dieser Faktoren gestaltet es dann leicht, einen Stamm als nutzholztauglich oder nutzholzuntauglich zu erkennen.

Unbestritten ist es viel schwerer einen stehenden Stamm auf seine Gebrauchsfähigkeit zu taxieren, als einen gefällten. Bei letzterem wird unser Blick wohl immer zuerst der Abschnittsfläche am Stock und Bopf zugewendet sein. Eritt eine Farbenvariation zu Tage, so ist der Gesundheitszustand sicherlich ein bedenklicher. In Wechselwirkung zur Farbe steht Festigkeit und Härte, denn vielfach wird auch die Farbe durch die Konsistenz des Holzkörpers beeinflußt. Im Zusammenhang mit diesen beiden technischen Faktoren steht der Geruch, insbesondere der des Sägemehls. So nimmt man bei Nadelholzstämmen, die mit irgend einer Fäule behaftet sind, einen

O. Meyer & Cie., Solothurn
Maschinenfabrik für

Francis-

Turbinen

Pelton-turbine

Spiral-turbine

Hochdruck-turbinen

für elektr. Beleuchtungen.

Turbinen-Anlagen von uns in letzter Zeit ausgeführt:

Burrus Tabakfabrik Boncourt. Schwarz-Weberie Bellach. Schild frères Grenchen. Tuchfabrik Langendorf. Gerber Gerberei Langnau. Girard frères Grenchen. Elektra Ramiswil.

In folg. Sägen: Bohrer Laufen. Hensi Attishols. Greden Münster. Burgher Moos-Wikon. Gauch Bettwil. Burkart Matzendorf. Jermann Zwingen.

In folg. Mühlen: Schneider Bätterkinden. Gemeinde St-Blaise. Vallat Bournevésin. Schwarb Eiken. Saliba Villas St. Pierre. Häfelfinger Diagten. Gerber Biglen.

4211

starken Terpentingeruch wahr; ist dieser aber ein modrig-unangenehmer, dann wäre die Versezung des Holzkörpers bereits ziemlich vorgeschritten und der Stamm als Nutzholz auszuschließen. Wie bereits oben erwähnt, gehört der Farbton der Schnittflächen zu den sichersten Erkennungsmerkmalen. Auch nur eine schwache, stellenweise Bräunung bei Fichte und Tanne läßt sicherlich auf eine Pilzinfektion schließen. Ob sie nun aus dem Nutzholz ausgestoßen werden muß ist eine vollkommen individuelle Frage, gänzlich vom Verwendungszwecke des Holzes abhängig. Der Wert des Nutzholzes wird wohl beeinträchtigt aber nicht aufgehoben; das trifft besonders bei der leicht zur Rot- und Trockenstreifung neigenden Fichte und Tanne zu. Für solche befallene Stämme ist dann eine raschste und hinreichende Austrocknung, sowie ausschließliche Verwendung im Trockenen unerlässlich, will man nicht weiter Schaden leiden. Der Pilz wird durch Vertrocknung getötet, jede Gefahr der Wiederbelebung beseitigt, und das Holz kann als vollwertig betrachtet werden.

Beobachtet man bei Nadelholzstämmen eine schwarzblaue Färbung, so ist eine Zersetzung im Splint und der Kambialzone im Anzuge. Dies finden wir meistens bei unentrindeten, im Saft stehenden Stämmen vor. Auch der Klang verrät die innere Qualität des Holzes. Beim stehenden Stamm ist der Schliff auf seinen inneren vollwertigen Zustand ein viel schwereriger; das naheliegendste dürfte wohl die Beurteilung nach Krone und Rüsten sein. Ein weiteres Erkennungsmerkmal gibt uns die Beschaffenheit der Rinde in die Hand; wenn sie eine auffallende Ungleichmäßigkeit aufweist oder stark aufgeborsert ist, so ist dies ebenso bedenklich wie eine ungewöhnliche Glattrindigkeit.

Selbstverständlich sind Frost- und Sonnenrisse, Krebsstellen und Schwämme die günstigsten Angriffsstellen für innere Zersetzungsercheinungen und Pilze, ebenso auffallende Harzausflüsse und Wundstellen verschiedenster Herkunft. Ein reges Tierleben am Fuße des Stammes selbst ist immerhin ein bedenkliches Zeichen für den Gesundheitszustand des Baumes.

Bei Beachtung der hier angeführten Hauptmerkmale zur Beurteilung der Verwendbarkeit für Nutzholz, wird auch der Anfänger vor größeren Mißgriffen bewahrt bleiben. A. M.